

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach dem
Sommer- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Altensburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
für dreigespaltene Kopfszeile oder
deren Raum 18¹/₂ Pfg.

Spreschunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Sechzigster Jahrgang.

Nr. 301.

Sonnabend den 24. December.

1887

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringersohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Merseburg, den 23. December 1887.

Die künftige Zeit des Jahres

ist wieder herangefommen, welche in der gesammten Christenheit der ergebenden Freude, dem traulich stillen Glücke des Familienlebens gewidmet ist. Wenn wir den Tag begehen „da den Frieden zu verkünden sich der Engel niederzuschwang“, ruhen und raffen wir von allen Sorgen und Mühen des Berufslebens; die gewaltige Bewegung der Geister, welche unsere Zeit beherrscht, tritt, freilich nur auf so kurze Dauer, in den leuchtenden Bannkreis der Liebe und für ein oder zwei Tage scheint selbst der rastlose Zeiger an der Uhr der Weltgeschichte seinen Gang zu verlangsamen.

In dem Jahrtausend deutschen Culturebens, welches über die Gänge unseres Vaterlandes dahingerauscht ist, hat sich vor Allem Eines unverändert erhalten: die Feier der drei großen christlichen Feste. Ueber allen Formen und über allem Reichthum der Culturentwicklung ist ihre Weihe unverändert geblieben, keine Pracht eines hochentwickelten Kunstlebens vermag jene ideale Regung zu ersetzen, welche die innersten Seiten des deutschen Volksgemüths erklingen läßt, wenn es zu Weihnachten das noch so kleine Heim mit der grünen Tanne, zum Pfingstfest mit den lichten Zweigen der jungen Birke schmückt, zu Ostern nach den ersten Weichen späht, welche der März gebracht hat. Aus der Geschichte unserer alten Dome, zu Duedlinburg, Merseburg, Magdeburg, Aachen, Köln und Straßburg wissen wir, daß die alten Kaiser zur Weihnachtszeit dort Hof hielten, um mit allem Glanze das Christfest zu begehen, und so leuchtet denn auch heute noch im ganzen Deutschland vom Palaß unseres ehrwürdigen Kaisers bis zur fernsten Hütte an der samländischen Küste der lichterglänzende Weihnachtsbaum. Wir begehen zu Ostern das Fest der Hoffnung, zu Pfingsten das Fest des Glaubens, zu Weihnachten das Fest der Liebe, aber wie das Wort der Schrift sagt: „Also bleiben uns Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, doch die Liebe ist das Größte unter ihnen.“ so ist auch das Weihnachtsfest das Größte geworden, welches seinen erfreuenden verfühnenden Glanz weithin erstrahlen läßt. Wissen wir doch, daß auch in zahlreichen Familien unserer Mitbürger jüdischen Glaubens der Weihnachtsbaum längst eine fromme Sitte geworden ist.

Als wir vor Jahresfrist das Fest begingen, lag bange Sorge auf dem deutschen Land. Kriegsdrohung und Kriegsgefahr nahe unsern Grenzen, die Parteilung im Innern versagte den so dringenden Schutz. Auch in diesem Jahre ist die Weltlage eine ernste, aber der deutsche Bürger und Bauer weiß sich geborgen hinter der starken Hüt der für diesen Zweck im weitesten Umfang bereiten Volkskraft. Wenn unser Volk dennoch auch in diesem Jahre des Weihnachtsfestes nicht recht froh zu werden vermag, so schwebt der Grund davon auf Aller Lippen, naht an Aller Herzen, denn in Trauer und Hoffnung

wendet aus Palaß und Hütte der Blick sich in die Ferne, zu dem von Cypressen umschatteten Landhause in San Remo, wo am Gestade des Mittelmeeres die Wogen rauschen und inmitten des engen Kreises der Seinen, fern von Heimath und Vaterland, unser erkrankter Kronprinz weilt. Die Liebe des gesammten Volkes, die sich ihm so tausendfältig in rührendster Weise zu erkennen gegeben, hat auch die Gelegenheit des Christfestes nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Aus Schlesiens Bergen her ist die schönste Tanne als Heimaths-Liebesgruß nach San Remo gesendet worden, um unter dem italienischen Himmel dem erlauchten Herrn ein hellerfröhliches immergrünes Zeugniß deutscher Liebe und deutscher Treue zu sein. Und wendet der Blick unseres Volkes vom fernen San Remo sich wieder zurück zur Heimath, so ruht er in inniger Nührung auf dem schlichten Palaß unseres ein und neunzigjährigen Kaisers, vor tiefsten Dankes gegen Gott, der inmitten einer so ersten prüfungreichen Zeit die Geschichte Deutschlands so treuen Händen anvertraut und ihm diese treuen Hände, den weisen und gütigen Herrscher erhalten hat, um welchen viele Völker mit Recht uns beneiden in dessen Verehrung sie alle ausnahmslos mit uns einig sind.

Ein Weihnachtsfest in Glaube, Hoffnung und Liebe! Wächte so groß wie die Liebe, so berechtigt auch die Hoffnung sein, welche in diesem Jahre jeden deutschen Weihnachtsbaum umschwebt.

Politische Mittheilungen.

— Auch die Köln. Btg. nimmt die Mittheilung von der Ankündigung diplomatischer Verhandlungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn auf. Das mit dem Berliner Auswärtigen Amt Fühlung unterhaltende Blatt schreibt:

„Die „Times“ verzeichnen die Ansicht, es könne ein vorläufiger Ausgleich zwischen Rußland und Oesterreich gefunden werden, wenn das letztere den Fürsten Ferdinand preisgäbe; der Fürst würde eine unabweisende Anforderung erhalten, Bulgarien zu verlassen, und Rußland würde, nachdem es in diesem Punkte zufriedengestellt sei, beruhigende Erklärungen abgeben, von der ferneren Entsendung von Verstärkungen an die österreichische Grenze absehen und sich bereit finden lassen, die bulgarische Frage im Einvernehmen mit allen Mächten zu lösen. Es wird sich zeigen müssen, ob dieser Weg gangbar ist. Bisher sind alle Verläufe zwischen Oesterreich und Rußland eine haltbare Verhandlung über die bulgarische Frage zu Stande zu bringen, an dem Umstande gescheitert, daß bei beiden Mächten die Augen junger sind, als dem Wagen zuträglich ist. Während es zur Zeit des Berliner Kongresses noch für selbstverständlich galt, daß Bulgarien innerhalb des russischen Machtbereichs liegt, hat man sich in Oesterreich jetzt in das magyarische Orientprogramm von der freien Entwicklung der Balkanländer unter österreichischer Führung eingelassen. Dagegen läßt Rußland noch immer seine begünstigte Stille bis zur Adria schweifen, und möchte überhaupt Oesterreichs Berechtigung, im Orient mitzuwirken und Interessen zu vertreten, einisch wegzulassen. In Oesterreich ist nun allerdings angeblich eine gewisse Ernüchterung eingetreten, und es wird vielleicht den Bulgaren schaden, dem europäischen Frieden aber zu Gute kommen, daß die Bulgaren nicht genug waren, die gute Sache ihrer nationalen Unabhängigkeit und Volkstheuer mit der schlechten eines osmanischen Friedensbüßers zu verquiden,

für welchen nicht, wie für den Fürsten Alexander, die Männer- und Frauenherzen höher schlagen.“

— Der frühere englische Minister Lord Randolph Churchill ist, wie schon mitgetheilt, für mehrere Wochen nach Rußland gereist und gedenkt sich bis Ende Januar in Petersburg aufzuhalten. Da diese Reise des ehemaligen Schatzkanzlers in eine bewegte Zeit fällt, so ist erklärlich, daß derselben größere Bedeutung beigelegt wird, als sie wahrscheinlich hat. Die längere Ausdehnung des Aufenthalts in Petersburg dürfte vorläufig nur darauf schließen lassen, daß Lord Churchill, seinen Neigungen folgend, das Bedürfnis fühlt, sich persönlich von der in Petersburg herrschenden Stimmung Kenntniß zu verschaffen.

— Das in London unterzeichnete Protokoll der internationalen Zuckerkonferenz besteht aus zehn Artikeln und empfiehlt den Beteiligenden Regierungen einstimmig die Abschaffung der Zuckerpatrien. Der erste Artikel lautet: „Die Bevollmächtigten verpflichten sich, ihrem gesetzgebenden Faktoren Maßregeln gegen jede offene oder versteckte Zuckerausfuhrprämie vorzuschlagen.“ Artikel zwei bestimmt, daß die Vertragsmächte ihren gesetzgebenden Faktoren ein Steuersystem betreffs der Zuckerpatrien vorzuschlagen werden, welches allein die Unterdrückung der Ausfuhrprämien ermöglicht. Trotz dieses einstimmigen Beschlusses ist es aber doch fraglich, ob derselbe zur praktischen Ausführung gelangt. Mehrere Staaten zeigen nicht die mindeste Lust, die Ausfuhrprämie fallen zu lassen.

— Der Gesetzentwurf über die Wiederverlängerung des Socialistengesetzes, es handelt sich bekanntlich diesmal um fünf Jahre wird dem Reichstage Ende Januar zugehen. Daß in dem Gesetz eine neue Bestimmung enthalten ist nach welcher Socialisten aus dem ganzen Reichsgebiet ausgewiesen werden können ist zutreffend. Daß es nicht leicht sein wird, die letztere Bestimmung durchzuführen, gestehen selbst streng regierungsfreundliche Blätter zu. So schreibt die „Post“: Es werden, wenn der Vorschlag Aussicht auf Annahme haben soll, die triftigsten und schwerwiegendsten Gründe für denselben beigebracht werden müssen. Jedenfalls wird mit demselben dem Reichstage eine Beschlußfassung der ernstesten und schwierigsten Art angeschlossen.

— Ueber die Lage in Sofia läßt sich die R. Fr. Pr. von dort berichten: „Die bisherigen Eiferlichkeiten, von den Fractionen Mantow und Radoslawow genährt, denen sich die Mahomedaner immer anschließen, wenn es gilt, bei der Regierung etwas durchzusetzen, werden durch die äußere Lage zurückgebrängt, oder richtiger, durch die Furcht vor Rußland. Auch das Ministerium hat jüngst in einer Beratung bei dem Fürsten dieselbe zum Anlasse genommen, sich in besonders feierlicher Weise mit dem Fürsten solidarisch zu erklären. Diese Manifestation hat insofern eine höhere Bedeutung, als sie zeigt,

daß der Fürst, auch wenn Europa ihn auffordern würde, Sofia zu verlassen, freiwillig nicht zurücktreten und diesem Wunsche sicher nicht nachkommen würde.

Der Pol. Corr. zufolge ist von der vom Pariser Journal „Temp“ gemeldeten angeblichen Erklärung Rußlands, wonach die Truppen-dislocationen in Polen ihr Ende erreicht haben sollten, nirgend etwas bekannt.

Fhr. von Rechenberg, deutscher General-Konsul in Warschau hat den erbetenen Abschied erhalten.

Zum General-Konsul des Deutschen Reiches in Jansibar ist der bisherige dortige Vicekonsul Dr. Michabelles in Aussicht genommen.

Der Reichsanzeiger publiziert bereits das neue Zollgesetz, ferner einen Erlaß nach welchem zum 31. März 1888 die 1. und 3. Abtheilung des Posen'schen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 20 von Glogau nach Posen, ferner die 2. Abtheilung Niederösterreich'schen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 5 von Sprottau nach Glogau und die 7. Compagnie Kommerzien-Fuß-Artillerie-Regiments Nr. 2 von Memel nach Danzig verlegt werden.

Die Krz. Ztg. erzählt, Deutschland und Oesterreich seien überein gekommen, bei dem Czaren sich einmal geeignete Vorstellungen zu erheben, ihm zu sagen, daß sie den Frieden wollten, und Rußland in Bulgarien nicht in den Weg zu treten gedächten. Der deutsche Botschafter General von Schweinitz überbringt ein bezügliches Handschreiben Kaiser Wilhelms und ist mit den entsprechenden Instruktionen versehen. Von Wien aus wollte Erzherzog Albrecht nach Petersburg reisen, man sah aber davon ab, weil der Czar ganz in den Händen der Panlawisten sei, die ihm auch die im „Russischen Invaliden“ hervorgetretene Ansicht beigebracht hätten, Rußland habe im Verein mit seinem „natürlichen“ Bundesgenossen Frankreich nichts zu fürchten. Die Kreuzzeitg. glaubt deshalb, es sei fraglich, ob das deutsch-oesterreichliche Entgegenkommen in Petersburg Eindruck machen werde. Man könne es dem Czaren leicht als Schwäche und Furcht darstellen.

Oesterreich-Ungarn. Angesichts der verhältnißmäßig geringen von der Kriegsverwaltung beanspruchten Geldmittel zur Sicherung der militärischen Lage in Galizien hat im Allgemeinen eine ruhigere Auffassung die Oberhand gewonnen. Die Regierung verzichtet auf eine Widerlegung der falschen Angaben des „Russischen Invaliden“, weil sie die diplomatischen Beziehungen durch zwecklose Polemik nicht verschärfen will. Man meint, daß schließlich irgend eine Verständigung auf Kosten des Koburgers zu Stande kommen dürfte, dessen Entfernung aus Bulgarien von Rußland immer dringender angefordert wird. Dieses Verlangen findet weder in Wien, noch in Berlin Widerstand, sofern Rußland bezüglich des Nachfolgers keine unerfüllbare Forderung stellt.

Frankreich. Das „Petit Journal“ in Paris meldet: In den parlamentarischen Kreisen wird ein persönlicher Auftrag des Präsidenten Carnot an den Botschafter Herbette in Berlin der deutschen Reichsregierung die Versicherung des neuen Präsidenten zu bringen, er würde stets auf die Erhaltung guter Beziehungen zwischen beiden Ländern achten, als unconstitutionell bezeichnet. Gegenwärtig sei die größte Reserve notwendig. „Petit Journal“ ist ein eifriges Boulanger-Blatt, das kein freundliches Wort nach Berlin vertragen kann.

Rußland. Der „Russische Invalide“ veröffentlicht viele Veränderungen im Generalstabe des Armeekorps des Wilnaer Militärbezirks. In den Festungen Dinaburg, Dinamind: und Kowno sind Festungs-Generalstabes und auch einige Abtheilungschefs im Generalstabe jener Festungen ernannt. Der Artikel des „Invaliden“ über die Rüstungen wird vielfach dahin aufgefaßt, daß man damit etwaigen nachbarlichen Anfragen über die Bedeutung der Rüstungen habe zuvorkommen wollen; man habe befürchtet, derartige offizielle Anfragen könnten die Lage verschärfen, und das habe man vermeiden wollen.

In Moskau haben neue große Studentenunruhen stattgefunden. Es kam zu einem

formlichen Straßenkampfe. Ueber 200 Personen sind verhaftet worden.

Die mit den russischen Kreisen Fühlung habende Pariser Presse berichtet, Rußland werde, wenn Deutschland oder Oesterreich etwa weitere Divisionen an die galizisch-polnische Grenze senden sollte, in gleichem Verhältniß Verstärkungen an seine Westgrenze nachrücken lassen.

Der russische „Botschafter von Melidow in Konstantinopel ist erkrankt und muß sich durch den ältesten Botschaftsrath vertreten lassen.

Die Köln. Ztg. hatte in einem längeren Artikel die Richtigkeit der bekannten Behauptungen des „Russischen Invaliden“ über die deutsch-oesterreichlichen Rüstungen bestritten. Darauf erwidert die „Neue Zeit“, es sei fraglich, ob diese Auslassungen eine Entgegnung erfahren würden. Habe die Königin aber Recht, so könnten sich die russischen Staatsbürger nur um so ruhiger und gesicherter fühlen. Das klingt denn gar zu naiv! Als ob man in Rußland nicht wüßte, daß Deutschland keinen anderen Wunsch, als den nach Frieden hat.

Die halbamtliche Berlingske Tidende in Kopenhagen bringt die Erklärung, daß weder ein Mitglied der dänischen Königsfamilie, noch ein Angehöriger des dänischen Hofes dem Czaren während dessen Anwesenheit in Kopenhagen gefälschte Aktienstücke des deutschen Reichskanzlers übergeben habe.

Dieser Tage haben auch in Petersburg militärische Berathungen stattgefunden. Einem Marschallsrathe am 18. December präsidirte der Czar.

Orient. Die Mitglieder der serbischen Stupichtina beglückwünschten den König Milan in corpore zum Feste seines Schutzpatrons. Auf die Ansprache des Präsidenten gab der König seiner aufrichtigen Freude und Zufriedenheit über das Erscheinen der Volksvertretung Ausdruck, betonte, daß er sich einer regen Thätigkeit der Stupichtina im Interesse des Landes versehe, versicherte dieselbe seines Wohlwollens und sprach seine Bereitwilligkeit aus, gerechtfertigte Wünsche und Bedürfnisse des Volkes jeder Zeit zu befriedigen. Da wird der König viel erfüllen können!

In der bulgarischen Sobranje hat die Berathung des Kriegsbudgets begonnen, welches Mehrforderungen im Betrage von 8 Millionen Franken aufweist. Diese Summe soll zu Neuanschaffungen für die Armee, darunter auch Reperieregewehre, verwendet werden. An der Bewilligung ist mit Rücksicht auf die drohende Haltung Rußlands nicht zu zweifeln.

Aus Sofia wird weiter gemeldet: Fürst Ferdinand berief sämtliche Brigadiere und Generalstabs-officiere zu einer Berathung über die Mittel zur Verteidigung des Landes. In dieser Versammlung wurde festgesetzt, daß die Bekleidung der Truppen viel zu wünschen übrig lasse, und der Kriegsminister ermächtigt, die Lieferung von 30 000 Mänteln und ebenso vielen Mänteln, Stiefeln und Tournistern auszusprechen. — Der Wiener Korrespondent der Times, der mit dem Prinzen Ferdinand Fühlung hat, bringt eine Erzählung, die ihn aus Sofia zuzuging, wonach Prinz Ferdinand 60 000 Rubel einer Persönlichkeit gegeben hatte, die damit die Unterstützung Rußlands beschaffen sollte. Diese 60 000 waren aber bald verpulvert, und der Prinz sollte nochmals zahlen. Darauf ist er aber nicht hingegeben. — Nach Meldungen Londoner Blätter aus Konstantinopel hat die Spionage in Folge der gespannten Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich die schon im Gange gewesene Entlassung der Reservisten eingestellt, und die Verstärkung der Truppen in Macdonien und an der rumelischen Grenze befohlen. — Die Zeitung „Paris“ bringt das Gerücht, Fürst Ferdinand von Bulgarien werde abdanken oder habe es schon getan. Er wolle nicht Ursache eines Krieges sein.

Vom Kronprinzen.

Wie bereits mehrere Male mitgetheilt ist, ist der deutsche Kronprinz über die Theilnahme und Anhänglichkeit, die demselben in Briefen und Telegrammen, besonders aus Deutschland, zu erkennen gegeben wird, in hohem Grade gerührt und erfreut. In den letzten Wochen sind derartigen Kundgebungen aber auch Geschenke aller Art und zwar in solchen Mengen beigelegt,

daß es nicht mehr möglich ist, dem Kronprinzen von diesen Gaben, die nach Hunderten zählen, einzeln Kenntniß zu geben. Es wäre daher sehr erwünscht, wenn in Zukunft betreffs dieser so freundlich gemeinten Zusendungen zuvor beim Kronprinzenlichen Hofmarschallamte in Berlin angefragt würde, wofin die näher zu bezeichnenden Gaben gerichtet werden sollen.

Aus San Remo wird der „Voss. Ztg.“ vom Mittwoch Mittag telegraphiert: Der Kronprinz machte heute Vormittag bei herrlichem, sonnigen, aber kaltem Wetter mit der Kronprinzessin, der Erbprinzessin von Meiningen und der Gräfin Münster einen längeren Spaziergang. Das Befinden und Aussehen des Kronprinzen ist völlig befriedigend. Die Wucherung hat sich nicht vergrößert, die Schwellung und der Reizzustand vermindert.

Der Kronprinz und die Kronprinzessin haben bisher alljährlich ihre Gutsleute in Vorstedt bei Potsdam regelmäßig zu Weihnachten selbst besocht. In diesem Jahre ist das nun zum ersten Male nicht möglich und lassen sich deshalb die kronprinzlichen Herrschaften durch den Major von Lynder vertreten.

Der aus dem Riesengebirge nach San Remo gefandene Weichnachtsbaum lagert jetzt auf der italienischen Koloniaten in Ala, weil wegen der in Deutschland ausgebreiteten Reblauskrankheit die Einfuhr aller Bäume und Sträucher in Italien verboten ist. Man hat jetzt den Ministerpräsidenten Crispi und den deutschen Botschafter Graf Solms in Rom um Intervention gebeten.

Die Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen haben nun schon zum Zeitungskampfe geführt. Die freisinnige Zeitung hatte der National-Zeitung vorgeworfen, sie habe sich Unrichtigkeiten bei der Berichterstattung zu Schulden kommen lassen. Darauf erwidert die Nat.-Ztg.: „Die Frei. Ztg. versichert auf Grund des jzt wieder massenhaft in die Presse dringenden werthlosen Geschwäzes über die Krankheit des Kronprinzen, daß unsere Mittheilungen von Mitte November sich zum Theil als unbegründet herausgestellt hätten. Was das ausgezeichnete Blatt für diese Behauptung speciel anführt, beweist lediglich die vollständige Unwissenheit der Frei. Ztg. betreffs der Dinge, von denen sie hier spricht.“

Der bekannte deutsche Schriftsteller Konrad Teilmann schreibt in einem Feuilleton aus San Remo an die Frk. Ztg. wie folgt: „Der Kronprinz erscheint für jedes Laienauge als ein gesunder Mann. Von einem Verfall seiner Kräfte kann keine Rede sein. Auch seine Stimme hört sich zwar metalloß und leise, aber nicht eigentlich heiser an. Wer da meint, daß die Zeitungen sich obligatorischer Schönfärberei befleißigen, wenn sie immer das vortreffliche All-gemeinbefinden des Kronprinzen hervorheben, istent-schieden im Irrthum. Ich möchte sogar sagen, daß der Kronprinz stärker und voller geworden ist, als in den letzten Jahren, auch machte er mir den Eindruck, als ob seine Gestalt kleiner, dafür aber breiter und unter-schwerer seine Haltung etwas weniger straff geworden sei. Der überaus günstige Gesamteindruck, dem das Auftreten und Benehmen des Kronprinzen dieser Art erregt, wird freilich die optimistische Strömung, die sich neuerdings wieder in der Auffassung seines Leidens geltend macht, eben-sowenig eine genügende Berechtigung abgeben dürfen, wie für das Gegentheil. Aber man muß sich bei seiner Erscheinung doch erst ins Gedächtniß rufen, daß nach dem übereinstimmenden Urtheil aller ausgezeichneten Aerzte der Erde des deutschen Kaiserthrones, der da in der Fülle seiner Kraft vor uns hinzutreten scheint, an einem Uebel erkrankt ist, für welches es nach dem heutigen Stande der medizinischen Wissenschaft eine Heilung nicht giebt. Daß die ärztliche Diagnose sich schließlich überhaupt als eine irrige herausstellen möchte, das wünscht keiner inniger, als die Aerzte selbst; wer aber dürfte darauf bauen? Das die milde, sonnengluthathmende Luft dieses gesegneten Küstenstriches keinerlei heilenden Einfluß auf das schlechteste Uebel des Kronprinzen auszuüben vermag, begreift der Laie freilich nur schwer. Denn trotz der heurigen Ungunst des Wetters, trotz der sichtbaren Spuren, welche die Grauel der Erb-bebenzerföhrungen zurückgelassen und trotz der Dede, welche in diesem Winter an der ligurischen Küste herrscht: Es ist doch ein begnadetes Klima,

das der Riviera; und wer sollte es dem Leidenden verargen, der, selbst wenn er keine Heilung unter diesem helleren Himmel aufsucht, der ihm in jedem Falle das Herz freudiger zu stimmen vermag, als die trübe Nebelatmosphäre der Heimath?"

Die Berl. Pol. Nachr. schreiben: „Im ganzen deutschen Reich werden alle Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kronprinzen mit der innigsten Theilnahme gelesen und diesem Gefühl ist sicherlich die Absicht entsprungen, in diesem Winter von allen größeren Festlichkeiten Abstand zu nehmen. Wir wollen noch einmal ganz besonders auf den im Reichsanzeiger veröffentlichten Brief des Kronprinzen Hofmarschalls Grafen Radolinski hinweisen, in dem die Wünsche des Kronprinzen in Bezug auf jene Absichten in einer Weise zu erkennen gegeben wurden, die schon um deswillen vollste Nachachtung erheischen, als ein Entgegenhandeln ein Maß der Besorgniß zu erkennen geben würde, welches möglicherweise die Stimmung des Kronprinzen selbst beeinträchtigen könnte.“

Mit Dr. Madenzi ist vom Kronprinzen vereinbart worden, daß er regelmäßig alle vier bis sechs Wochen nach San Remo kommt.

Vom Donnerstag wird aus San Remo telegraphirt: Der Krankheitsbefund ist auch heute unverändert, die Besserung ist nicht vergrößert, das Allgemeinbefinden zufriedenstellend. Wegen kalter und regnerischer Witterung ist ein Auszug heute nicht beabsichtigt.

Die Nachricht, die Kronprinzessin werde dem Kaiser zu Weihnachten ein Portrait des Kronprinzen schenken, ist unrichtig.

Local-Nachrichten.

** Das Weihnachtsfest ist erschienen, der geschmückte Christbaum und die Geschenke, welche zärtliche Liebe, Dankbarkeit oder theilnehmende Fürsorge ausgewählt, stehen wohlbehütet, und gar manches Stübchen ruht da, wo es im Hause am „finstesten“ ist, auf daß kein forschender, neugieriger Blick vorzeitig das Geheimniß lüfte. Weihnacht ist das Fest der Ueberwachungen, zum Glück nur erfreulicher. Denn unsere Zeit, die auch reich an Ueberwachungen ist, bringt leider nicht immer Gutes, und manchem wünschen wir das unerwartete dahin, wo der Pfeffer wächst. Davon kann nun zu Weihnachten nicht die Rede sein, oder sollte nirgends die Rede sein, denn wenn auch hier und da einmal eine Gabe nicht ganz genau uns paßt, i nun, wir haben auch schon mitunter nicht den Vogel abgeschossen. Freundsliches Gesicht und herzliche Bereitwilligkeit zum Geben, das ist die Hauptgabe stets gewesen und wird es auch stets sein. Wo die Liebe in's Spiel kommt, da giebt es kein Rechenzettel; nach mühevollen Arbeitstagen, langen Vorbereitungen und manchen Hoffen und Harren ist das Fest da. Es führt weit zerstreute Familienglieder und Bekannte wieder zusammen, wenn das nur irgend möglich; niemals ist die Sehnsucht nach der Heimath so stark und mächtig, als eben zu Weihnachten. In der That, eine frohliche, selige Zeit, in welcher die Herzen weit werden, der Wunsch zu geben und zu helfen groß. Und es giebt stets zu geben und zu helfen! Manche Gelegenheit findet sich, wenn nur genauer zugehört wird, und der warme Dank ist ein köstlicher Beitrag zur Weihnachtsfreude. Daß aber allen Lesern und guten Freunden unseres Blattes das nahe Fest feinerer Störung, sondern nur Friede und Freude, frischen Muth und neue Kraft bringen möge, das wünschen wir ihnen Allen aus ganzem und vollem Herzen. Also recht frohe und sorgenfreie Festtage!

** Die gestern Abend fällige Personenpost von Lautschtedt erlitt in der Nähe der Beußischen Gärtnerei einen Achsenbruch. Die 3 Passagiere waren gezwungen, den Weg zur Stadt zu Fuß zurückzulegen.

** Die Postarten für das Jahr 1888 werden von blaßvioletter Farbe sein. Die Farben der Postarten werden, wie erinnerlich, alljährlich geändert.

** Da es häufig vorkommt, daß Lehrlinge wegen geringer Züchtigung davonlaufen und von den Eltern dann in Schutz genommen werden, so machen wir darauf aufmerksam, daß der Lehrling nach § 127 der Gewerbeordnung der väter-

lichen Zucht des Lehrherrn unterworfen ist und das Züchtigungsrecht diesem oder dessen Stellvertreter in gleichem Maße wie den Eltern zusteht. Die Grenze des Zwangsmittels ist durch dessen Unschädlichkeit gegeben. Erst wenn diese überschritten wird, liegt ein Mißbrauch des Züchtigungsrechts vor.

** Reichsgericht's-Entscheidung. Ist vom Gerichtsvollzieher bei der Pfändung körperlicher Sachen, die im Gewahrsam des Schuldners befallen sind, die vollzogene Pfändung durch Anlegung von Siegeln oder auf sonstige Weise ersichtlich gemacht, und ist diese Erkennbarkeit sodann durch nicht aufklärendes Verschwinden der Siegel etc. fortgefallen, so hat nach einem Urtheil des Reichsgerichts dieser Umstand im Geltungsbereich des Preussischen Allgemeinen Landrechtes nicht den Verlust des Pfändungs- und Versteigerungsrechts zur Folge.

Provinz und Ungend.

† Wittenberg, 20. Dec. Wie verlautet, wird jetzt unsere Stadt eine Pferdebahn erhalten, welche den Bahnhof mit dem Marktplatz verbinden soll und die von einem Privatmann, dem Rentier Rettig, angelegt wird. Die Eisenbahndirection ist dem Unternehmer bezüglich des zu benutzenden Eisenbahnterrains unter ausdrücklicher Anerkennung der großen von ihm zu bringenden Gelddopfer und des von ihm zu tragenden Risikos in weitestgehender Weise entgegengekommen, und haben heute die dem Ingenieur von Kreisfeld in Halle übertragenen Vermessungsarbeiten zu der Anlage begonnen.

† Auf dem Wege zwischen Alach und Erfurt ist eine bedrängte Frau von einem Strolch angefallen und ihrer geringen Barschaft beraubt worden. Auch mitten im Walde bei Frauensee hat ein Wegelagerer einen räuberischen Ueberfall versucht, und zwar gegen den Kutscher einer Verkaufsbrauerei, welcher Bier in die Nachbarschaft zu fahren hatte. Der Kutscher wehrte sich aber tapfer und schlug den Vagabunden in die Flucht. Am nächsten Morgen schon hatte man den Kerl ergriffen.

† Nordhausen. Infolge der wiederholten Ausschreibung der hier erledigten Stelle eines besoldeten Magistrats-Beigeordneten (II. Bürgermeisters) für welche der Bewerbungstermin am 15. December abgelaufen war, haben sich außer den früheren 34 Bewerbern noch 36, im Ganzen also 70 gemeldet. Unter den 36 neuen Bewerbern befinden sich 8 Bürgermeister, 5 besoldete Stadträthe, 3 Assessoren, 1 Rechtsanwalt, 12 Referendare, 1 Rabant, 2 Secretäre, 1 Oberstlieutenant a. D., 3 Personen anderen Berufs.

† Meiningen. Bei einer Zielübung wurde hier ein Soldat der 4. Compagnie durch eine Platzpatrone so erheblich an einem Auge verletzt, daß dasselbe hat herausgenommen werden müssen. † Altenburg, 17. Dec. In der vergangenen Nacht brach ein Hauptrohr der Wasserleitung. Der Wasseranfluß verursachte das Sinken zweier Häuser, die durch Stützen vor dem Zusammenbruch geschützt werden mußten.

† Die Bewohnerschaft von Adorf in Sachsen hält jetzt einen Bäckerstreik eigener Art in Aufregung. Bekanntlich ist es gestattet, 3 Kilogramm Mehl unverzollt von Böhmen nach Sachsen einzuführen. Von dieser Vergünstigung mag nun aber doch wohl ein zu ausgiebiger Gebrauch gemacht worden sein, so daß sich die Adorfer Bäckereiinnung veranlaßt gesehen hat, bekannt zu machen, daß sie allen, welche das Mehl von auswärts beziehen, das Stollenbäckn verweigern. Infolge dessen beabsichtigt man nun, sich wegen des Stollenbäckens mit auswärtigen Bäckern ins Einvernehmen zu setzen. Im Anschluß hieran wird aus Marktneufkirchen gemeldet: Fleisch und Mehl sind in Böhmen viel billiger als in Sachsen. Die sächsischen Grenzbewohner holen deshalb auch viel davon herüber. 6 Pfund Mehl können zollfrei herübergeschafft werden, ebenso sind einige Pfund Fleisch zollfrei.

Vor Weihnachten besonders wird von dieser Zollvergünstigung Gebrauch gemacht. Aus Marktneufkirchen z. B. wird geschrieben: Ganze Züge holen täglich Mehl, so daß es den Anschein gewinnt, als würde das sämtliche Weihnachtsgebäck aus solchem Mehl hergestellt. Der Preis von 30 Pfg. für ein Kilo feines Kaiserauszugmehl ist allerdings auch sehr bestrickend, für die diesseitigen theilnehmenden Geschäftsinhaber dagegen

überaus nachtheilig. Auch die Fleischpreise sind in Böhmen wesentlich niedriger. Rindfleisch 25 Kreuzer = 40 Pfg. Kalbfleisch 22 Kreuzer = 35 Pfg. Schweinefleisch (aeräuch.) 60 Pfg.

Aus den Kreisen Merseburg-Querfurt.

** Köthen. Vor mehreren Tagen war die Frau G. von hier in Weiskensfeld, um einige Einkäufe für ihr Geschäft zu besorgen. Als sie in der Abenddämmerung auf dem Nachhausewege an die Linden zwischen Nippach und Köthen kam, trat ihr plötzlich ein „armer Reisender“ entgegen und forderte ein Geschenk, welches ihm mit dem Bemerkten von Frau G. verweigert wurde, daß sie kein Geld bei sich habe. Der Strolch warf darauf sein Bündel weg, drang in drohender Haltung auf die Frau ein und erklärte: „Nun, so will ich doch sehen, was Du in Deinen Taschen hast.“ — Auf den Hilferuf der Frau G. kam glücklicherweise ein von der Arbeit heimkehrender Strafearbeiter herbeigesprungen, worauf der freche Räuber davonlief. (Vgl. Volksb.)

** Der Herr Regierungspräsident hat der Stadtgemeinde Lauha eine besondere Weihnachtsfreude bereitet; er hat nämlich zum Ankauf des für die Anstrichbahnen erforderlichen Grund und Bodens 25000 Mark aus dem verfügbaren Zinsüberschüssen der hiesigen städtischen Sparkassen bewilligt. — Außerdem hat er seine Genehmigung dazu erteilt, daß aus demselben Fonds 780 Mark zu Armenzwecken entnommen werden dürfen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Holländische 3 pCt. Communal-Credit 100 Fl. Loofe. Die nächste Fehung findet am 15. Januar 1888 statt. Wegen des Courees laut von ca. 10 Mrk. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Feuerburger, Berlin, Franzöf. Straße 13, die Befahrung für eine Prämie von 30 Pf. pro Stück.

Gottesdienst-Anzeigen.

Dom: Sonnabend, den 24. December, Nachmittags 4 Uhr Weihnachts-Andacht. Herr Diaconus Bithorn.

Sonntag, den 25. Decbr. (1. Weihnachtsfeiertag) predigen:

Dom: Vorm. 1/10 Uhr: Consistorial-Rath Leuschner.

Abends 6 Uhr: Diaconus Bithorn.

Stadt: Vormittags 1/10 Uhr: Herr Dia. Bloch.

Nachmittags 2 Uhr: Herr Past. Werber.

Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst Beichte und Abendmahl. Herr Dia. Bloch. Anmeldung.

Neumarkt: Herr Pastor Leubert.

Altenburg: Vorm. 10 Uhr: Herr Pastor Delius.

Nachmittags 1/10 Uhr: Kinder-Gottesdienst.

Montag, den 26. Decbr. (2. Weihnachtsfeiertag) predigen:

Dom: Vorm. 1/10 Uhr: Diaconus Bithorn.

Abends 6 Uhr: Prediger David.

Stadt: Vorm. 1/10 Uhr: Herr Past. Werber.

Nachm. 2 Uhr: Herr Dia. Bloch.

Im Anschluß an den Vormittagsgottesdienst Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Werber.

Einsammlung der 8 Kette für wohltätige Zwecke.

Neumarkt: Herr Pastor Leubert.

Nach dem Gottesdienste allgemeine Beichte und Abendmahl. Anmeldung.

Altenburg: Vorm. 10 Uhr: Herr Pastor Delius.

Im Anschluß an den Gottesdienst Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Delius.

Katholische Kirche. Am ersten Weihnachtstage ist um 6 Uhr früh Eucharistie, dann Frühmesse, um halb 10 Uhr heiliges Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Nachmittags lateinische Messen.

Am zweiten Weihnachtstage ist zur Feier des 50-jährigen Priester-Jubiläums des Pastors Res. XIII. um halb 10 Uhr früh heiliges Hochamt mit Predigt; 2 Uhr Nachmittags lateinische Messen.

Bekanntmachung.

Auf dem Rittergute St. Ulrich bei Mücheln werden zum 1. April 1888 mehrere fleißige und ordentliche Drescher-Familien gesucht.

St. Ulrich, den 17. December 1887.

Die Rittergutsverwaltung.

Ganz ausgezeichneten medicinisches Tokayer

(chemisch untersucht)

als Stärkungsmittel für Erwachsene und Kinder in allen Krankheitsfällen rühmlichst bekannt, empfiehlt unter Garantie der Reinheit billigt

F. E. Paneecke,
Delgrube 24.

Um Millionen.

Roman aus zwei Welttheilen von C. Wild.

Durch ihre Unerfahrenheit in Geldsachen, sei sie um ihr ganzes Vermögen gekommen, und jetzt stehe sie einjamer und verlassen da, denn je zuvor. Von ihrer zweiten Ehe mit William Mean hatte sie wohlweislich geschwiegen.

Harvey empfand tiefes Mitleid mit der scheinbar so unverschuldet Unglücklichen; er bat sie, seine Hilfe anzunehmen, und war überglücklich, als sie nach einigem erkrankten Sträuben sich endlich dazu verstand. Er mietete ihr eine hübsche, kleine Wohnung in einer entlegenen Vorstadt London's und sorgte in freigebiger Weise für alle ihre Bedürfnisse. Dann aber dachte er rasch an den Abschied, denn er fühlte, daß ein längerer Zusammensein mit Alice die nur halb erlöschene Gluth zu neuer Flamme entfachen würde und nur eilige Flucht ihn vor der Gefahr retten konnte.

Ein Seufzer der Erleichterung hob Evelina's Brust, als sie beim Schlosse angelangt waren; sie zog ihren Arm aus dem ihres Gatten und sagte:

„Du entschuldigst mich wohl für eine halbe Stunde, Harvey. Ich möchte eine kurze Weile ruhen; der Spaziergang hat mich sehr ermüdet.“

„Wie Du willst, meine Theure,“ versetzte er zudorkommend.

Sie zwang sich zu einem matten Lächeln, während sie ihm die Hand reichte, die er galant an seine Lippen zog. Sie erbeute wie Eipenlaub bei dieser Berührung; Francis' Antlitz tauchte aufs Neue vor ihrer Seele auf.

Schwere, bittere Kämpfe waren es, welche sie von dieser Stunde an mit ihrem eigenen Herzen zu bestehen hatte. Dittmals bemächtigte sich ihrer eine dumpfe Verzweiflung, und sie vergoß heiße Thränen über ihr Schicksal, an einen Mann gekettet zu sein, der täglich kälter und gleichgültiger gegen sie ward; denn kaum in London angekommen, war Harvey rettungslos der Gefahr verfallen, die zu stehen seine Kraft nur zu bald unterlag. Alice wendete alles Mögliche an, um ihn immer fester an sich zu fetten; bald war er nur mehr ein Gast in seinem eigenen Hause; seine meiste Zeit brachte er bei Alice zu, deren Verschwendungssucht sich wie nie zuvor voll entfaltete.

Harvey that Alles, um ihren immer größer werdenden Ansprüchen zu genügen; ein Theil seiner beträchtlichen Revenuen wanderte in Alice's Hände, und der Reichthum seiner Gattin mußte dazu dienen, ihrer Nebenbuhlerin das Dasein so angenehm als möglich zu gestalten.

Evelina hatte keine Ahnung von dem wahren Stand der Dinge; sie empfand wohl schmerzlich die Vernachlässigung ihres Gatten, aber sie kannte den Grund derselben nicht. Das unablässige Ringen mit ihrem eigenen Selbst entrückte sie Allen, was um sie her war. Die innern Kämpfe zehrten an ihrer schwachen Gesundheit und sie wurde von Tag zu Tag bleicher und hinfalliger.

Harvey bemerkte Nichts davon. Seine Leidenschaft für Alice war in hellen Flammen emporgelebert; er kannte keine andere Sorge, als diejenige um die Geliebte; seine Gattin existirte kaum mehr für ihn; — seine Pflichten, sein sonst so strenges Ehrgefühl, — Alles war vergessen von dieser unseligen Liebe, die ihn ganz und gar verblendet hatte.

24. Capitel. Doctor Roust.

In der entlegenen Vorstadt einer großen, nordischen Handelsstadt stand ein schmales, einstöckiges Haus. Die stets sorgfältig verschlossen gehaltene Hausthür trug eine kleine Tafel mit der Aufschrift: „Dr. Roust“. Die Fenster blieben stets verhängt, und nur selten öffnete sich die Thür, um einen Besucher hereinzulassen.

Die Nachbarn sprachen nicht gern von diesem Hause, das ihnen wie ein versteinertes Räthsel erschien. Der Umstand, daß man wußte, daß dieses Haus eine Privatheilanstalt für Geistesranke war, umhüllte dasselbe — ob mit Recht oder Unrecht — mit einem mystischen Schleier.

Die Kranken des Dr. Roust, der vor fünf-

zehn Jahren aus Amerika herübergekommen war, rekrutirten sich meist aus dem Auslande. Die Dienerschaft des Doctors bestand aus einem rüstigen, handfesten Diener, einer alten Haushälterin und zwei Auszubildenerinnen, welche nur Tags über im Hause weilten; zwei alte Wärterinnen besorgten den Dienst bei den Kranken, denn Dr. Roust pflegte nur weibliche Patienten aufzunehmen.

Dr. Roust war ein kleines, bewegliches Männchen, welcher das Deutsche mit einem leichten französischen Anflug sprach. Er erzählte einem Jedem, der es hören wollte, daß er von Geburt ein Franzose sei, durch verschiedene Schicksalsschläge nach Amerika gekommen wäre und dort seine Praxis durch mehr als zehn Jahre ausgeübt habe, ehe er sich entschloß, hier seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen.

So freundlich und geprügelt Dr. Roust sonst war, über seine Privatverhältnisse redete er nie; er besaß weder Frau, noch Kind und schien sich auch nicht nach Familienfreunden zu sehnen.

Was sein Alter anbelangte, so mochte er zwischen fünfzig bis sechzig Jahre zählen; sein glattes Gesicht wies zahllose Runzeln auf, aber seine kleinen, dunklen Augen funkelten noch in hellem Glanze, und seine Bewegungen waren elastisch, wie diejenigen eines Jünglings.

Es war an einem trüben, nachtselnen Februarabend; Doctor Roust ging in seinem elegant möblirten Empfangsalon unruhig auf und ab. Er war wie immer ganz in Schwarz gekleidet; seine Mienen drückten lebhafteste Erwartung aus.

Eine angenehme Wärme herrschte in dem mäßig großen, im Erdgeschoß gelegenen Gemach, dessen dicht verhüllte Fenster auf den Garten hinaus gingen, welcher sich an die Rückseite des Hauses anschloß.

Dr. Roust warf einen ungeduligen Blick auf die hübsche Stuhuh, dann nahm er hastig eine Priese.

„Er muß jeden Augenblick da sein,“ murmelte er. „Ah, ich höre Schritte, Stimmen; — da sind sie!“

Die Thür des Salons wurde geöffnet und ein Mann, eine dicht verschleierte Dame an seinem Arm führend, trat in das Gemach.

Dr. Roust verbeugte sich tief.

„Sie sind pünktlich, mein Herr!“ sprach er, den Fremden mit forschenden Blicken mustern.

Dieser erwiderte die Begrüßung mit Nachlässigkeit; dann beugte er sich zu der Dame nieder und flüsterte ihr zu:

„Schlagen Sie den Schleier zurück!“

Die Dame gehorchte nicht sogleich; erst als er seine Aufforderung in eindringlichem Tone, der etwas Drohendes hatte, wiederholte, kam sie derselben zögernd nach und ein todtblaffes, schönes Mädchenantlitz ward sichtbar.

Dr. Roust verbeugte sich nochmals, allein die Dame erwiderte seine Begrüßung nicht.

„Wohin haben Sie mich gebracht?“ fragte sie, mit ihren schönen Augen ängstlich zu ihrem Begleiter aufsehend.

Der Fremde gab keine Antwort, sondern wandte sich an den Arzt.

„Die Dame ist noch sehr schwach und leidend von einer kürzlich überstandenen, schweren Krankheit,“ sagte er in deutscher Sprache. „Sie werden viel Rücksicht mit ihr haben müssen.“

„Die junge Dame soll bei mir auf's Beste versorgt werden,“ versetzte Doctor Roust geschmeidig.

„Lassen Sie sie sofort auf ihr Zimmer führen?“

„Es soll geschehen.“

Der Doctor läutete. Eine sauber gekleidete, ältere Frau erschien.

„Führen Sie die Dame nach Nummer Eins,“ befahl Dr. Roust.

Die Frau näherte sich der jungen Dame; dieselbe erbeute und richtete einige flehende Worte an ihren Begleiter.

„Gehen Sie mit dieser Frau,“ sprach derselbe in beschlendem Tone. „Sie haben es nicht anders gewollt!“

Ein heftiger Schauer schüttelte die zarte Gestalt des jungen Mädchens; mit verzweiflungsvoller Miene blickte sie in das höflich lächelnde Gesicht des Doctors; allein sie sah, daß sie von

diesem Manne keine Hilfe zu erwarten habe. Resignirt das blonde Haupt senkend, folgte sie der alten Frau, welche sie die Treppe hinan in ein hübsch ausgestattetes, wohl durchwärmtes Zimmer führte.

Schweigend ließ sie es geschehen, daß die Dienerin ihr Hut und Mantel abnahm und für ihre Bequemlichkeit sorgte.

Auf einem kleinen Tische standen einige Erfrischungen bereit; die Dienerin bot ihr davon an, allein die junge Dame schüttelte abwehrend den Kopf; erst nach wiederholtem Drängen nahm sie eine Tasse Thee zu sich.

Diese ganze Verhandlung war stumm geführt worden, denn die Wärterin sprach nur Deutsch und die junge Dame hingegen verstand kein Wort von dieser Sprache.

Endlich ging die Dienerin in ein kleines Nebenzimmer, dessen Thür sie hinter sich halb offen ließ. Mit einem scheuen Blick sah ihr das junge Mädchen nach.

„Ich bin rettungslos seiner Gewalt preisgegeben!“ flüsterte sie verzweiflungsvoll vor sich hin.

Die arme Anne-Rose — denn sie war die Patientin Doctor Roust's — barg ihr Gesicht in beide Hände und schluchzte leise in sich hinein. Hoch ahnte sie es nicht, in welchem Hause sie sich befand, aber instinktiv überwältigte sie die Größe ihres Unglücks.

Als St. Clair Anne-Rose durch Vist in seine Gewalt bekommen hatte, wußte er das arme Mädchen stundenlang in qualvoller Ungewißheit zu erhalten. Endlich hielt der Wagen vor einem elenden Dorfwirtshause.

„Hier ist es,“ sprach St. Clair, ihr aus dem Wagen helfend.

Anne-Rose betrat abend die kleine Stube; von Lord Clarence war keine Spur zu sehen.

„Wo ist er?“ fragte sie ängstlich.

„Er liegt in einem andern Zimmer,“ lautete St. Clair's Antwort. „Sie müssen sich erst erholen, ehe Sie sich zu ihm begeben. Trinken Sie ein Glas Wein, das wird Sie stärken.“

Er bot ihr ein Glas, in welches er vorher heimlich einen Schlafrunk geschüttet hatte; Anne-Rose weigerte sich zu trinken.

„Lassen Sie mich zu ihm,“ bat sie mit thränenerstickter Stimme, „ich vergehe vor Angst und Sorge.“

„Nicht eher, als bis Sie getrunken haben. Sie müssen stark sein. Wollen Sie ihm durch Ihre Zügellosigkeit Schmerz bereiten?“

Anne-Rose wagte keine Wiederrede mehr. Sie leerte das dargebotene Glas auf einen Zug.

„Gehen wir,“ sprach sie dann, tief Athem schöpfend.

„Sogleich. Ich will nachsehen, ob er Sie empfangen kann.“

St. Clair verließ das Zimmer und blieb draußen hockend an der Thür stehen.

Nach wenigen Minuten trat er rasch wieder ein. Anne-Rose saß auf einem Stuhle und schloß fest.

St. Clair lächelte, sein Plan war ihm wider Erwarten gelungen. Die Schlafende wurde in den Wagen gehoben und sodann die Reise fortgesetzt.

Als Anne-Rose nach einem viele Stunden lang andauernden Schlaf erwachte, sah sie Nichts als Himmel und Wasser, befand sie sich auf einem kleinen Schiffe, dessen geringe Besatzung St. Clair's blind ergebene Kreaturen waren. Ihre Verzweiflung, ihre Thränen ließen den Glenden ungerührt. Er drang in sie, sie möge seine Frau werden, und trotz ihrer deutlich zur Schau getragenen Verachtung kam er immer wieder auf sein Verlangen zurück. Aber es sollte unerwartet anders kommen.

Das arme Mädchen wurde in Folge der furchtbaren, ausgestandenen Aufregung krank und wochenlang schwebte sie zwischen Leben und Tod. Als sie endlich genas, war sie nur ein Schatten ihrer selbst. Kaum jedoch war sie aus aller Gefahr, so trat St. Clair schon wieder mit seinen Bewerbungen an sie heran. Allein nach wie vor wollte Anne-Rose von einer Verbindung mit ihm Nichts wissen und so kam St. Clair auf den Gedanken, sie bis auf Weiteres zu Doctor Roust zu bringen. (Fortf. folgt.)

Im Namen des Königs!

In der Strafsache gegen den Knecht August Schenk zu Wöllau wegen öffentlicher Beleidigung hat das Königliche Schöffengericht zu Merseburg in der Sitzung vom 24. November 1887, an welcher Theil genommen haben:

1. Amtsrichter von Berg, als Vorsitzender,
 2. Deconom Langenberg,
 3. Deconom Brauer, als Schöffen,
- Bürgermeister Reinefarth, als Beamter der Staatsanwaltschaft, Amtzgerichtsassistent Arndt, als Gerichtsschreiber.

für Recht erkannt:

daß der Angeklagte, Knecht August Schenk zu Wöllau, geboren am 9. Januar 1868, evangelisch, unbefristet, der öffentlichen Beleidigung des Fußgambarn Hensel zu Dürrenberg schuldig und deshalb unter Verurtheilung in die Kosten des Verfahrens mit einer Geldstrafe von zehn Mark, der im Unvermögensfalle eine zweiseitige Gefängnißstrafe zu substituiren, zu belegen, dem Beleidigten auch die Befugniß zuzusprechen, den entscheidenden Theil des Urtheils binnen 4 Wochen nach beschrittener Rechtskraft einmal auf Kosten des Angeklagten in einem der hiesigen Vofalblätter bekannt zu machen.

Letzte große Korbwaaren-, Korb- möbel- und Puppenwagen- Auction.

Sonnabend, den 24. d. Mts. von Vormittags 9 Uhr an sollen im Restaurant „Zur guten Quelle“ eine große Parthie neue

Korblehnstühle, Blumentische, Puppen- Wagen, Kinderstühle, Hand-, Reife-, Wasch-, Trag- und Hebeförde u. dergl. mehr, sowie ein Waffenrock vom älteren Kriegerverein meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden.

Merseburg, den 21. December 1887.
G. Höfer, Auctionscommissar.

Carl Adam,

Oberburgstraße Nr. 5
empfehl

flaschenreife Tafel-Biere in großer Auswahl, sowie

Roth- und Weißweine

per Flasche von 65 Pf. an; außerdem

Champagner

von Klopff & Förster in Freiburg a. N. per Flasche Mark 2,40, 2,60, 3, 3,50 u. 4.

Preislisten gratis und franco.

Paul Rath, Goldarbeiter,

Gotthardsstrasse No. 7

empfehl in großer Auswahl

Herren- und Damen-Ketten
Armbänder, Medaillons, Broschen u. Ohrringe, Manschetten- und Fingerringe, Haarkettenbeschlüge, echte Corallen- und Granat-Waaren zu soliden Preisen.

Herren- und Damen-Uhren, Wanduhren, Wecker und Regulateure, sorgfältig abgezogen und preiswerth, empfiehlt

A. W. Hellwig, Roßmarkt 6.

Ernst Meyer,

Special-Geschäft für Cigarren.

Bahnhofsstrasse I.

empfehl für den Weihnachtstisch sein reichhaltiges und sehr gut gepflegtes

Cigarren-Lager

in allen Preislagen und Qualitäten.

Präsentkistchen

in nur ausgesuchten Qualitäten und Packungen traf in reichhaltigem Sortiment ein und empfehle solche einer geneigten Abnahme.

Hochachtend

Ernst Meyer.

Als passende Weihnachtsgeschenke

empfehle ich Jünger und Gebhardt's preisgekrönte Toiletteseifen und Parfümieren in großer Auswahl und in eleganten Körbchen und Kästchen.

Eau de Cologne Marke: Joh. Maria Farina „gegenüber dem Jülichspfad“ in 1/4 und 1/2 Dgd.-Kästchen.

Alexander Franks ff. Kaiser, Ananas, Erdbeer, Rothwein: u. Punschessenzen in 1/4 und 1/2 Flaschen.

Thees, grüne u. schwarze in Originalpacketen à 1/4 u. 1/2 Pfd. u. in Kistch. à 1 Pfd.

Houtens und Blookers holländisches Sacaopulver in Blechbüchsen und Packeten

Liebigs und Cibils Fleischextracte.

ff. Jamaica-Num. Arac und Cognac.

Oscar Leberl,

Drogen-, Farben-, Thee- u. Parfümeriehandlung.

Burgstrasse 16

Zu Weihnachtsgeschenken passend, empfehle ich mein großes Lager von

Regenschirmen

in Seide, Gloria und Zanella nur solides Fabrikat zu ganz billigen Preisen.

Gust. Müller, Burgstr. 5.

Münchener Pilsenerbräu,

anerkannt eines der besten Biere, ist ladungsweise, sowie in einzelnen Gebinden zu beziehen durch die Vertretung der Brauerei

HAMPE & SAENGER,

Leipzig, Hainstr. 5.

Einem hochverehrten Publicum hiermit die ergebenste Anzeige, daß ich das früher Winkel'sche Grundstück in Weiskensels

käuflich übernommen und mein seit langen Jahren in Erfurt betriebenes

Pferdegewerbe dahin verlegt habe. Bei Bedarf von

Reit- Wagen- und Spann-Pferden

halte ich mich unter Zusicherung streng reeller und coulanter Bedienung bestens empfohlen.

Weiskensels, im December 1887.

Hochachtungsvoll

A. Scheyer.